

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 102 (1976)  
**Heft:** 43

**Rubrik:** Briefe an den Nebi

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Atomlobby

Lieber Nebi,  
in Nr. 40 regen sich zwei Leser, beide aus Zürich, über die in Nr. 38 von H. U. Steger karikierte Atomlobby auf, ja begrüssen Dich sogar mit einem Pfui-Ruf.

Die besagte Karikatur zeigt wahrheitsgemäss auf witzige Weise die grossen Widersprüchlichkeiten auf, die in der Auseinandersetzung um die Atomkraftwerke auf Seiten der Befürworter bestehen. Offenbar gibt es immer noch Leser, die nicht wissen, dass es zu Deinen Aufgaben gehört, eine breite Öffentlichkeit



auch auf unbequeme Wahrheiten aufmerksam zu machen. Jedenfalls danke ich Dir mit einem «Bravo» für die gelungene satirische Darstellung der Atomlobby in Nr. 38. Diesem Dank schliessen sich sicher auch die 33 632 Stimmbürger an, die am 24./25. September anlässlich der Volksbefragung in Basel-Stadt zur Atomschutzinitiative ja gesagt haben. Vielleicht finden selbst die 2522 Basler Nein-Sager Deine Satire gar nicht so schlimm wie ihre Zürcher Gesinnungsfreunde, denn den beiden Zürchern scheint doch ein bedenkliches Mass an Toleranz für Deine publizistische Tätigkeit abzugehen. Dass sie so naiv wären und nichts über das Lobbywesen in unserm Land wüssten, traue ich ihnen nämlich nicht zu. Nyt für unguet!

Walter Bieder, Ramilnsburg

\*

Lieber Nebi,

in Deiner Nr. 40 hatte sich ein Leser schamlos über eine Karikatur von H. U. Steger aufgereggt. Er behauptete sogar, die Atomlobby-Zeichnung hätte *Leserzeitung*-Niveau. Flugs kaufte ich mir eine Ausgabe der genannten Zeitung, und ich musste ihm recht geben: Die *Leserzeitung* hat ein sehr hohes Niveau und hätte Karikaturen von H. U. Steger verdient.

Uebrigens: Sei mir nicht böse, aber ich habe mich veranlasst gesehen, diese niveaulose Zeitung zu abonnieren.

Andres Schmid, Zürich

## Ergänzung

Lieber Nebi,  
auf Seite 21 in Heft 41 des Nebis finde ich die kostliche Geschichte von den beiden Gelehrten. Der eine wertet den Fund von Drähten aus

# BRIEFE AN DEN NEBI

viele Millionen einsparen. Wir brauchen in Friedenszeiten keinen General. Stehen wir hier nicht vor einem Anachronismus?

4. Jeanmaire ist ein Abbild charakterlicher Schwäche. Schwächen, die dort oft manifest werden, wo gewissen Bürgern in Offiziersuniform der Kamm steht und der Kragen platzt... sobald sie die Mütze aufsetzen.

Wird der Bürger in Uniform nicht doch noch durch eine gewisse fragwürdige Beförderungspraxis manipuliert?

C. Brodmann, Montagnola

## Wir müssen uns überlegen ...

Sehr geehrter Herr Wipf,  
der letzte Satz in meinem Brief an Herrn Schmucki (Nebi Nr. 36) wird auch von mir nicht so «simple» begriffen, wie es den Anschein machte. Ich halte meine Ansicht nicht für so interessant, um damit ungebührend Raum im Nebelspalter zu beanspruchen, deshalb unterliess ich eine Präzisierung jener Aussage. Sie haben in Ihrer Entgegnung (Nebi Nr. 39) natürlich recht, aber deshalb ist sie noch lange nicht für jeden auch richtig.

Bei den Gewinnen eines Unternehmens wurden die Saläre bereits abgezogen. Hier aber figurieren Zahlen, welche unsere Bundesräte als Trinkgeldempfänger erscheinen lassen. Bedingt durch die ständig steigenden Kosten für Rohmaterialien und Energie sowie der fort schreitenden Geldentwertung können solche, zum Teil extensive Saläre nur durch die ständige Expansion eines Betriebes sichergestellt werden. Diese Ideologie wird mit allen Mitteln durchgesetzt und ermöglicht der Schweiz eine Schicht von «Reichen und Superreichen». Der Arbeitnehmer, welcher seine Fähigkeit verkauft und nur für das Produkt seiner Arbeit bezahlt wird, «profitiert» von dieser Entwicklung nur bedingt. Wenn Sie durch Basel gehen, um hier nur ein Beispiel zu nennen, so begegnen Sie allenthalben imposanten Verwaltungs- und Industriekomplexen. Sie werden aber vergleichbar eine Kläranlage suchen. Zudem ist der Anteil an Schwefeldioxyd nicht mehr an vielen Orten noch höher als hier, so jedenfalls die letzten Luftmessungen. Wir haben in der Schweiz die Selbstregenerierung der Natur überfordert. Wenn hier der Mensch nicht eingreift, so kann sich die wirtschaftliche Expansion ähnlich drastisch auf unsere Umwelt auswirken wie vielleicht ein Unglück oder ein Betriebsunfall. Die Erhaltung oder gar Verbesserung unserer Umwelt kostet aber heute schon mehr, als die Gewinne der Industrie ausmachen, und werden, extrapoliert man die Zahlen dieses exponentiellen Wachstums, einmal mehr kosten, als wir Geld haben. Wir müssen uns also überlegen, wo wir mehr «profitieren», vom bescheidenen Vorteil durch die «Superreichen» oder von nichtgesundheits-

schädigenden Umweltverhältnissen. Letzteres käme sogar unserem immer teurer werdenden Gesundheitswesen zugute. T. Schlachter, Basel

## Tragikomisch

Tiefschürfende Betrachtungen über Witz oder Humor scheinen meist, so paradox es tönen mag, eher langweilig als etwa lustig. Vielleicht kommt es davon, dass man schier Unerklärliches erklären will. Daran muss ich denken, wenn ich den Leserbrief von Dr. Grosheintz in Nr. 41 lese. Dieser hat seine Abscheu über ein Bild zum Ausdruck gebracht, weil der Helgen «porno-suggestiv» sei. Nun, wenn Dr. Grosheintz in satirischer Uebertriebung lustig schreiben wollte, so ist es ihm misslungen, weil die Absicht überhaupt nicht zur Geltung kommt. Im Gegenteil wirkt der Beitrag lustig, wenn es ihm ernst war. Und das ist wiederum eher tragisch. Es liegt mir fern, diesem Leserbrief-Autor eine schmutzige Phantasie anzukreiden. Er muss sich aber gefallen lassen, dass ich folgenden (leider seit langem bekannten) Witz erzähle:

Als der Psychiater dem Patienten die Abbildung eines Kreises zeigte und ihn bat, zu sagen, an was ihn das Bild erinnere, antwortete dieser: «An Sex.» Darauf wurde ihm ein Viereck unterbreitet, aber auch das erinnerte ihn an Sex. Als schliesslich der Psychiater ein Dreieck skizzierte, rief der Patient empört: «Hören Sie doch endlich auf mit diesen obszönen Zeichnungen.»

Es scheint, dass, wenigstens in Witzen, eine verzerrende Phantasie nicht unbedingt Freude bereitet. Im übrigen ist ein Gegenstück obigen Witzes in diesem Zusammenhang nicht unbedingt verfehlt:

Als Susi zum erstenmal bei ihrem Freund, einem ehemaligen Weltenbummler, zu Besuch weilte, sah sie mögliche und unmögliche Dinge, die er als Erinnerungen an seine Reisen aufbewahrte. Vor einem dieser Gegenstände wurde sie stutzig und fragte etwas kleilaut, was denn das sei. «Ach», war die Antwort, «das ist bloss eine Erinnerung an meine Reise bei den Eskimos, es stellt ein Phallus-Symbol dar.» Darauf meinte Susi: «Ach so ... wenn du wüsstest, an was ich gedacht habe!»

Ich gestehe, dass ich über beide Witze lachte, als ich sie zum erstenmal hörte. Auch nachträglich muss ich lächeln, wenn ich an die Susi denke. Mit dem Psychiater-Patienten habe ich eher ein wenig Mitleid; wobei irgendwie trostreich ist, dass er ja bereits beim Seelenarzt untersucht wird.

Charles Schmitt, Langenthal

\*

Lieber Herr Dr. P. Grosheintz, zum Glück haben Sie mich mit Ihrem Leserbrief auf die pornografischen Aspekte des Bildes von Fredy Sigg im Nebelspalter (Nr. 39) aufmerksam gemacht, so dass sich jetzt meine schmutzige Phantasie daran erlauben kann. Wahrscheinlich fehlt es mir an Kunsterstand, dass ich den tieferen Sinn des betreffenden Bildes nicht sofort erfasst habe.

Mit Dankbarkeit!

Hanspeter Bachmann, Hilterfingen